№ 11. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 3. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Festenberg, poln. Twardagora, Stadt, Reg. und O.L.Ger. Breslau, von da im O. S. O. 6 M., Kreis Wartenberg, W. 3 M., zwischen dem Judenberge und den Schönwalder Bergen; gehört zur Standesherrschaft Goschütz des Grafen Reichenbach auf Goschütz, und es sind hier: 1 Königl. Stadt=Gericht, 1 Unter=Steuer=Amt des Haupt=Steuer=Amtes Oels, und 1 Postexpedition des Ober=Post=Amts zu Breslau. 247 hölzerne Häuser, 50 Ställe, Scheuern ꝛc., 2023 E., (161 kath., 190 jüd.). Bürger 349, Schutzverwandte 108. 1 ev. Pfarrk. mit 3 Geistlichen, und die Dreifaltigkeits=, sonst poln. K., ihre Tochterk.; 1 ev. Sch., Simultan, 4 L., Patron aller der Standesherr; Superint. Namslau=Wartenberg; k. K. zu Goschütz Ggm. Eine jüdische Kinderschule mit 2 L. 1 Schloß, 1 Stockhaus, 1 städtisches Hospital für 12 Arme. 1 städtische Brauerei, 1 Brennerei, 1 Tabakspinnerei; 52 Wollewbst., 4 Jahrm.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Hedwig, Herzogin von Schlesien, auf dem Schlachtfelde zu Wahlstatt, 1241.

(Fortsetzung.)

Da erhob sich die ehrwürdige Fürstin, und rief mit einem mildverweisenden Blicke: »Wie, meine Tochter, — befolgst Du also die Wünsche Deines Gemahls? Wohl hat der Herzog Recht gesprochen, — den Frauen ziemt es nicht, dem wilden Waffenhandwerk beizuwohnen, sondern still zu beten um den Sieg der gerechten Sache — des Weibes Muth besteht im Dulden, im Kämpfen der des Mannes.«

»Und meine Kinder« ..... sprach Anna, stillweinend. — »Will man mich denn von Allem trennen, was meine Seele liebt.«

»Die Kinder bleiben in dem Schutze Gottes und ihres Vaters,« erwiderte Hedwig. — »Meinst Du denn, daß ich meinen Sohn, Deinen Gemahl, daß ich meine Enkel, Deine Kinder, weniger liebe, als Du? — Aber die Nothwendigkeit gebietet und ich verlasse ihn und sie. — Giebt der Herr der Welt dem Christenheere Sieg und Glück, so sehen wir uns Alle desto freudiger im freien Vaterlande wieder. Hat Gott es aber anders beschlossen, so kann der Herzog mit den Prinzen einen ehrenvollen Tod erlangen, — der unsere aber wäre, wenn wir in die Gewalt der rohen Sieger fielen, ein schmachvoller, entehrender, weil wir nicht mit den Waffen in der Hand zu sterben vermögen.«

»Meinst Du, Mutter?« rief Anna, und ihre Wangen erglühten. Glaubst Du von Deines heldenmüthigen Sohnes Gattin, sie werde lebendig in die Hand der Heiden fallen? Denke nicht so unwürdig über mich.«

»Was muß ich hören!« antwortete Hedwig, indem ein edler Unwille ihre blassen Wangen röthete. — »Du könntest Dich selbst tödten? Könntest Gott so schwer beleidigen, daß Du freventlich mit eigener Hand das Gefäß zerstörtest, welches er Dir anvertraut hat? Nein, meine Tochter, nie darf uns irdisches Unglück zur Sünde verleiten, — dulden nur und still ertragen, was Gott über uns verhängt, ist unser Loos!« —

Da warf sich Anna schluchzend an der ehrwürdigen Matrone Brust, und rief: »Verzeih, Mutter, Deiner Tochter Ungestüm — ich ziehe mit Dir gen Crossen!«

»Wohlan denn, theures Weib, leb wohl!« sprach der Herzog, sie mit schmerzlicher Bewegung umfassend; — dann beugte er vor Hedwigen seine Kniee, und bat: »Gieb Deinem Sohne Deinen Segen, gute Mutter!«

Und Hedwig legte segnend die Hand auf das Haupt des frommen, heldenmüthigen Sohnes, während Anna ihre Kinder mit der Hast mütterlicher Zärtlichkeit an sich preßte; dann umarmte sie noch einmal ihren Gatten, den sie nie mehr lebend wiedersehen sollte, und eilte hinaus, um das harrende Roß zu besteigen, das sie nach Crossen tragen sollte. — Der Herzog hatte sich jetzt erhoben, und sprach mit männlicher Fassung: »Mutter, eine sichere Ahnung sagt es mir, daß ich den Ausgang dieses Kampfes nicht erblicken werde. — Sollte ich fallen, so gieb meiner Leiche eine Ruhestatt in den heiligen Mauern des Klosters St. Jakob in Breslau.«

Leise bejahend rief die hohe Frau: »Gott sei mit Dir in dem Kampfe, dem Du jetzt entgegengehst, und vereine uns im ewigen Jenseits wieder mit einander!« — Sie wankte hinaus, und kurz darauf verkündeten die raschen Huftritte der Rosse die Abreise der beiden edlen Frauen. —

* * *

Ein reges, geschäftiges Leben waltete an dem nächsten Tage in den Mauern von Liegnitz. — Aus der Gegend von Breslau strömten die Landleute in zahlreichen Schaaren in die wohlbefestigte Stadt, und meldeten, daß die Tartaren bereits Neumarkt erreicht, und unter den Einwohnern ein furchtbares Blutbad angerichtet hätten. Jetzt wurde das Christenheer zu dem ernsten Kampfe vorbereitet. Es wurden fünf Haufen gebildet, deren Anführer Herzog Heinrich von Liegnitz, Mieslav von Oppeln, Sulislav, der Bruder des bei Chmielik gefallenen Palatins von Krakau, Boleslav von Mähren, und Pompo von Hosterna waren. Auf den öffentlichen Plätzen feuerten begeisterte Mönche die Krieger zur Tapferkeit und Ausdauer an, während in den Kirchen die Gebete der Einwohner zu dem Höchsten emporschwebten. — So erwartete man mit festem Muthe die Ankunft der wilden Schaaren, deren Anzahl sich über 180,000 Mann belief, und deren Spuren sich bereits am fernen, östlichen Horizonte in den Rauch- und Feuersäulen kenntlich machten, die aus den rauchenden Trümmern brennender Dörfer zu den Wolken emporstiegen. Eine lange Nacht brach für die Bewohner von Liegnitz mit der sinkenden Sonnenscheibe an, denn schon schwärmte der Vortrab des tartarischen Heeres auf der großen Ebene, die sich zwischen Neumarkt und Liegnitz ausbreitet, und das wilde Geschrei der asiatischen Barbaren erfüllte die stille Luft. Kein Auge unter den Kriegern schloß sich, doppelte Wachen eilten auf den Wällen auf und nieder, und die Führer beschlossen, mit Anbruch des Tages dem Feinde entgegenzurücken, und in einer einzigen Schlacht der Verzweiflung entweder den Sieg oder den schönsten Tod — den für's Vaterland — zu gewinnen. —

Blutig stieg die Sonne an dem Morgen des neunten April empor, und beleuchtete mit ihren ersten Strahlen das unübersehbare Lager der Tartaren, welches sie ungefähr eine Meile von der Stadt aufgeschlagen hatten. — Die Drommeten schmetterten, das Christenheer zum Aufbruch mahnend, und von dem Schloßplatze aus, setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze ritt Herzog Heinrich selbst, ruhigen, fast freudigen Antlitzes, ihm folgten die edelsten Polen und Schlesier. Als der Fürst langsam, und in eifrigem Gespräch mit Sulislav eben sein Pferd durch das Niederthor lenken wollte, stürzte plötzlich ein mächtiger Stein von dem Dache der Frauenkirche dicht vor ihm nieder, daß das Roß hoch aufbäumte, und sich starres Entsetzen auf den Gesichtern der Ritter malte. *)

»Ein böses Zeichen!« sprach Herzog Mieslav, — »vielleicht will uns der Himmel andeuten, heut die Schlacht nicht zu wagen.« —

»Wollt Ihr meinen Kriegern durch abergläubische Träumereien den Muth benehmen?« rief Heinrich unwillig. »Mir will im Gegentheil dies Ereigniß ein gutes Zeichen scheinen, da Niemand von uns durch den Fall dieses Steines verletzt worden. — Mir nach, meine Brüder!« — Mit diesen Worten sprengte er zu dem düstern Thore hinaus, und langsam ritt ihm Mieslav, bedenklich das Haupt schüttelnd, nach.

Das Heer war endlich in der Ebene angelangt, und rückte langsam, doch in guter Ordnung, in fünf Haufen getheilt, dem tartarischen Lager näher. — In einigen Minuten war das ganze feindliche Heer in Bewegung, und eilte mit ungestümmer Hast und dem wilden Kriegsgeschrei, das die Eroberer Asiens stets bezeichnete, dem schwachen Häuflein entgegen, dem es an Zahl mindestens fünffach überlegen war.

(Fortsetzung folgt.)

*) Das Niederthor stand damals unmittelbar neben der Frauenkirche.

Einige Worte über die Lotterie.

(Fortsetzung.)

Eine andere Klasse der Lottospieler unterscheidet sich von der Ersten dadurch, daß sie zwar ebenfalls große Einsatzsummen wagt, aber nicht halbe und ganze Loose spielt, sondern statt eines ganzen Looses lieber Viertel, oder gar acht Achtel, jedes von einer andern Nummer besetzt. Freilich ist hier die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes größer, aber auch der Betrag des etwaigen Gewinnes in demselben Verhältnisse kleiner. Da nun aber unter 8 Loosen im Durchschnitt höchstens ein bis zwei herauskommen, und nur der achte Theil von dem Ganzen auf das Achtel ausgezahlt werden kann, so ist daraus ersichtlich, daß ein solcher Spieler gewöhnlich ein Achtel seines Einsatzes zurückgewinnt, während sieben Achtel verloren sind. — Man wende mir nicht ein, daß gerade auf dieses Achtel ein so bedeutender Gewinn fallen könne, der den Verlust der Andern tausendfach überwiege. — Das kann allerdings geschehen, aber es ist ein reiner Zufall, — wo aber der Zufall regiert, ist jede Berechnung unnütz, weil das kein Zufall mehr ist, was berechnet werden kann, und die Wahrscheinlichkeit, daß sich dieser Zufall dadurch eher ereignen könne, ist nicht so groß, um ein solches Verfahren bei dem Spiele zu rechtfertigen.

Noch giebt es eine andere Klasse von Lottospielern, welche die verbreitetste ist. Sie besteht meistens aus armen Leuten, welche eine hohe Einsatzsumme nicht erschwingen können, und daher in den kleinsten Parcellen spielen. Acht Personen vereinen sich z. B., ein Viertel zusammen zu spielen, so daß ein Jeder auf den zwei und dreißigsten Theil eines darauffallenden Gewinnes Anspruch hat. Freilich kostet diese Art Spiel jedem Theilnehmer nur einige Groschen, die ein Jeder im Fall des Verlustes leicht zu verschmerzen glaubt. Dem ist aber nicht so; denn wenn sich z. B. acht Tagarbeiter zu einem Viertel, welches bekanntlich 8 Rth. 22 Sgr. beträgt, vereinen, beträgt der Antheil eines Jeden 1 Rth. 2 Sgr. 9 Pf., was Jeder in den fünf Monaten der Ziehung erübrigen muß. — Was ein Thaler in einer ganz armen Haushaltung aber werth ist, weiß Jedermann. Für Jemanden, der von dem Zufalle, der ihm Arbeit bringt, leben muß, ist eine Summe, wodurch er sich beinahe eine volle Woche das Leben fristen kann, nicht so unbedeutend, daß er sie mit der größten Wahrscheinlichkeit des Verlustes auf das Spiel

setzen könnte. Daß diese Wahrscheinlichkeit des Verlustes wirklich existirt, braucht nicht erst erwiesen zu werden, ein Blick auf jeden Lotterieplan, wie auf das Verhältniß der Gewinne zu den Nieten, giebt davon die vollkommenste Ueberzeugung. Es ist anzunehmen, daß diese Personen achtmal mindestens spielen können, eh sie das Glück haben, nur einmal — und wieder höchst wahrscheinlich nur mit dem Einsatze, — denn der Ueberschuß beläuft sich dann höchsten für Jeden auf einige Pfennige — herauszukommen. Dann beträgt der Verlust bereits über 8 Thaler! Nehmen wir aber an, daß ein solches Loos mit einem Mittelgewinn von etwa 500 Thalern herauskömmt, so beträgt der Antheil eines Jeden — 15 5/6 Thaler. — Kommt bei dieser Klasse Menschen aber wirklich einmal ein solches Glück so ist zehn gegen eins zu wetten, daß der Gebrauch der Summe kein Anderer ist, als sie, in der Freude über das so unerwartete Lächeln des Glückes — so bald als möglich in Bier- und Schnapsläden an Mann zu bringen. Der eigentliche Zweck ihres Spiels, durch einen Gewinn eine bessere Existenz zu erringen, geht dadurch verloren, denn 15 Thaler können selbst den Aermsten nicht glücklich machen, und um ein paar hundert Thaler zu gewinnen, müßte bei den kleinen Parcellen das große Loos, oder einer der Hauptgewinne treffen, was doch im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. In den gewöhnlichen Fällen ist also bei dieser Art von Spiel der Einsatz fast immer verloren, ohne daß ein etwaiger Gewinn den schon gehabten Verlust genügend ersetzen kann.

Beobachtungen.

I. Der alte Rest.

Eine gewisse Familie, der man gerade nicht unnützen Aufwand, oder schwelgerisches Wohlleben vorwerfen kann, bei der nur, wie bei tausend andern, — nicht immer die Einnahmen zu den nöthigen Ausgaben hinreichen, wohnte vor 10 Jahren in der K...straße, und blieb beim Ausziehn an Miethe 10 Thaler schuldig, die nach 4 Wochen bezahlt werden sollten. Nach 4 Wochen stellte sich die Gattin des alten Wirthes ein, um den alten Rest abzuholen, empfing ihn jedoch nicht, wohl aber eine höfliche Aufnahme nebst gutem Kaffee und Zwieback, unter den anzuhörenden Entschuldigungen, wegen erlittener Unfälle u. dgl. ihn noch nicht tilgen zu können, und Bitten um längere Nachsicht. — Die Frau ließ sich damit abspeisen, und kam den nächsten Monat wieder, fand dieselbe Aufnahme, denselben guten Kaffee und Zwieback, und dieselben Entschuldigungen, daß man noch nicht zahlen könne. Wie unglaublich es auch klingt, hat es doch seine volle Richtigkeit, daß in dem ganzen entflohenen Zeitraum von 10 Jahren sich der Besuch der Gläubigerin alle Monate mit demselben schlechten Erfolge wiederholt hat. Nie konnte die erwähnte Familie Anstalten treffen, sich ihrer Schuld zu entledigen, hingegen stand für die ältere Wirthin stets ein wohlconditionirter Kaffee in Bereitschaft, den die Gläubigerin eben so zu lieben scheint, als die Schuldnerin. — Rechnet man nun hier zusammen, so bekömmt man das lächerliche Ergebniß, daß jene Schuld bereits mit hundert Prozent Zinsen, oder doppelt bezahlt worden, und doch immer noch vorhanden ist. Denn ein solcher Kaffee mit Zwieback auf 5 Sgr. angeschlagen, beträgt zwölfmal im Jahre 2 Thaler, und das 10 Jahre hindurch 20 Thaler. Die alte Wirthin kann indessen einwenden, daß sie bei den 120 Gängen mindestens 2 Paar Schuhe à 25 Sgr. zerrissen, die ihr gerichtlich ersetzt werden müssen, wodurch die Schuld auf 11 Rthlr. 20 Sgr. steigt, — daß sie durch den alten Rest die Zinsen von 10 Rthlr. verloren habe, die sich auf 5 Rthlr. belaufen, und der alte Rest jetzt also 16 Rthlr. 20 Sgr. beträgt, daß sie ihre Kräfte und Gesundheit dabei angestrengt, daß sie ferner, auf jeden Besuch mit Hin- unn Heimweg eine Stunde gerechnet, 15 Tage — zu 8 Stunden — an ihrer Zeit verloren, und daß endlich ihre Schuldnerin bei den 120 Kaffeebewirthungen gewiß auch 240 Tassen mitgenossen habe.

II. Ein Vogel, den man nicht an seinen Federn erkennt.

Dort stolzirt auf der Mitte der Straße ein zierlich gekleideter, etwas hagerer junger Mann. Jeder, der ihn nicht kennt, wird glauben, derselbe sei mindestens ein junger Baron, dem die Einkünfte von einigen Rittergütern zu Gebote stehen, dies scheint wenigstens aus seinen Manieren, den sehr feinen Zeugen und Tuchen, aus welchen sein Anzug besteht, einigen goldenen Ringen, die an seinen Fingern blitzen, und zwei sehr kostbaren Tuchnadeln im Vorhemdchen entnehmbar zu seyn.

Fehlgeschossen! — Der edle Herr ist weder Baron, noch Besitzer von Rittergütern, sondern ein Amtsgehülfe, mit einem sehr schmalen Einkommen und reichlichen Schulden, der es in der edlen Kunst, Andern ein X für ein U zu machen, absonderlich weit gebracht hat. Seine Pretiosen, welche er überall zur Schau trägt, sind die Rudera eines glücklichen Zuges, welchen Fortuna ihn einst aus ihrem Glücksrade thun ließ: alles übrige Besitzthum, selbst Vieles, was längst das Ziel der Vergänglichkeit erreicht hat, und nur noch im bittern Andenken der Verkäufer und Verfertiger existirt, hat er auf Borg sich angeeignet.

Sein Credit ist zwar an vielen Orten tief gesunken, allein in einer so großen und volkreichen Stadt, wie die unsrige ist, dürfte er noch lange mit gutem Erfolge sein Wesen treiben, wenn man ihm nicht Schranken setzt. Nie ist er in Verlegenheit, wenn die Mode einen neuen Anzug für ihn erheischt. Schneider, Schuh- und Hutmacher, wie Modenhändler giebt es ja genug in Breslau. Er geht zu dem Ersten, dem Besten, bei dem er noch nicht bekannt ist; sein Aeußeres sichert ihm eine gute Aufnahme; er bestellt das Nöthige, versichert prompte Bezahlung, und wird gut bedient. Bringt man ihm das Fertige, so bittet er nur um ein paar Tage Geduld, weil er mit der nächsten Post ganz bestimmt mehrere Wechsel erwarte, und affektirt auch wohl ein Außersichseyn darüber, daß er in seinem Leben zum Erstenmale gezwungen sei, einen Pfennig schuldig zu bleiben. Man mißt seinen Worten vollen Glauben bei, bittet, sich doch ja nicht wegen solcher Kleinigkeit Kummer zu ma-

chen, und empfiehlt sich bestens zu ferneren Aufträgen. — Ist der Betrogene zur Thür hinaus, so lacht unser Herr sich ins Fäustchen, und denkt: Du kannst lange warten. — Kommen die Gläubiger nachher, so finden sie ihn nie zu Hause, oder, wenn dies ja einmal der Fall seyn sollte, weiß er dieselben mit vielen Artigkeiten, tausend Versicherungen seiner Freundschaft u. Dankbarkeit, und durch erneute Versprechungen abzuspeisen; giebt vor, dringende Geschäfte zu haben, macht sich auf diese Weise schleunigst, noch ehe es zu ferneren Erörterungen kommen kann, aus dem Staube.

Ein wenig Mißtrauen gegen Unbekannte ist Niemandem zu verargen, nur dadurch kann man sich Vögel dieser Art vom Leibe halten.

Miscellen.

Bei Gelegenheit der baldigen Erscheinung einer Geschichte Napoleons in Peeters Verlags-Comptoir von Lorrent, übersetzt von Dr. Lippert, die, mit 200 Abbildungen ausgestattet, das vortrefflichste der bisher erschienenen Geschichtswerke über diese Zeit zu werden verspricht, dürfte es wohl nicht unpassend sein, die Hauptacteurs dieses großen Heldengesangs, in dem Napoleon den Helden spielte, in's Gedächtniß zurückzurufen, dieses Heldengesangs, welcher auf den Ebenen von Valmy begann und in den Gefilden vor Waterloo endete.

Augereau, Herzog von Castiglione, Sohn eines Obsthändlers zu Paris, Soldat im Jahre 1792, General 1794.

Bernadotte, König von Schweden, eines Advokaten Sohn aus Pau, gewesener Soldat.

Berthier, Fürst von Neuschatel und Wagram, Sohn eines Aufsehers am Kriegs-Hotel.

Bessières, Herzog von Istrien, Sohn eines Bürgers aus Braysach, Soldat 1792, Kapitän 1796, Marschall 1809.

Brune, eines Advokaten Sohn aus Brives, Buchdrucker, Soldat.

Jourdan, Sohn eines Bürgers aus Limoges.

Kleber, Sohn eines Bürgers aus Straßburg.

Kellermann, Herzog von Valmy, Sohn eines Bürgers aus Straßburg, Soldat.

Lannes, Herzog von Montebello, eines Färbers Sohn aus Lectoure (Gers-Depart.), Soldat 1792, Divisions-General 1800, Marschall 1804.

Lefebvre, Herzog von Danzig, Sohn eines alten Husaren, Soldat.

Massena, Fürst von Eßlingen, Sohn eines Weinhändlers, Soldat.

Moncey, Herzog von Conegliano, eines Advokaten Sohn aus Besançon, Soldat im 16. Jahre.

Mortier, Herzog von Treviso, eines Negocianten Sohn, aus Cateau-Cambrésis, Nationalgardist.

Murat, König von Neapel: eines Aubergisten Sohn, Chasseur zu Pferd 1792.

Ney, Fürst von Moskau, eines Böttchers Sohn aus Sarrelouis, Husar 1787, General 1796.

Oudinot, Herzog von Reggio, Sohn eines Kaufmanns aus Bar, Soldat.

Pérignon, Sohn eines Bürgers aus Grenoble, gewesener Soldat.

Serrurier, Sohn eines Bürgers aus Laon, Soldat.

Soult, Herzog von Dalmatien, eines Bauers Sohn aus St. Amand bei Chastres, Soldat.

Suchet, Herzog von Albufera, eines Fabrikanten Sohn aus Lyon, Soldat.

Victor Perrin, Herzog von Belluno, Ladenbursche zu Troyes. Pfeiffer, Soldat 2c.

Das sind Napoleons Haupt-Lieutnants; fast alle haben vom gemeinen Soldaten auf gedient und fanden in ihrer Patrontasche den Generaldegen, den Marschallsstab, ja selbst Königskronen.

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 3. September: Der Babier von Sevilla, Komische Oper in 2 Aufz., nach dem Italienischen von Kollmann. Musik von J. Rossini.

Donnerstag, 3. September:
Concert bei Gartenbeleuchtung, wobei ein Ausschieben zum Vergnügen der Damen stattfinden wird, beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 81.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	4	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	3	—	Mandel.
Welschkraut	3	—	—
Mohrüben	2	6	Viertel.
Oberrüben	1	3	Mandel.
Schwert-Bohnen	7	—	Viertel.
Gurken	3	—	Mandel.
Sellerie	1	3	—
Petersilie	—	6	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	4	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.